

# Der Bote aus dem Riesengebirge

Zeitung  
Sechshundsechzigster



für alle Stände.  
Jahrgang.

Nr. 94.

Hirschberg, Sonntag, den 21. April

1878.

Erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags. Man abonniert in Hirschberg zum Preise von 1 M. 50 Pf. pro Quartal oder 15 Pf. pro Woche excl. Abtragegebühr, bei allen kaiserlichen Postanstalten und auswärtigen Commanditen zum Preise von 1 Mark 75 Pf. Insertionsgebühr für die Petitzeile oder deren Raum 20 Pf.

➔ Nr. 95 des „Boten a. d. Riesengebirge“ erscheint Mittwoch, den 24. April. ➔

## Bestellungen

auf den „Boten a. d. Riesengebirge“ für die Monate Mai und Juni werden von allen kaiserl. Postanstalten, der Expedition und den bekannten Commanditen des „Boten a. d. Riesengebirge“ angenommen.

### Die Expedition.

#### Ostern.

Von Max Heintel.

Ein dreifaches Fest feiern wir, wenn die Osterglocken läuten. Wir feiern das Fest der Auferstehung des Heilandes, der Auferstehung der Natur und endlich das unserer eigenen Auferstehung.

Jeder sonnt sich heute so gern,  
sagt Obiße in seinem herrlichen Faust,

Sie feiern die Auferstehung des Herrn;  
Denn sie sind selber auferstanden,  
Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern,  
Aus Handwerks- und Gewerbes-Banden,  
Aus dem Druck von Siebeln und Dächern,  
Aus der Straße quetschender Enge,  
Aus der Kirche ehrwürdiger Nacht  
Sind sie alle ans Licht gebracht!

Ja, gewiß, es ist uns so zu Muth, als ob wir auferstanden wären, wenn wir an den Feiertagen, in welcher die gesammte Christenheit den Sieg über den Tod bejubelt, hinausziehen vor die Thore und uns ergötzen an dem tausendfältigen Walten der ewigen und unzerstörbaren Lebenskraft in der Natur, die mit jedem Frühlinge an Wald und Feld, an Berg und Thal ihre Wunder übt.

Ueberall regt sich Bildung und Streben,  
Alles will sie mit Farben beleben;  
Doch an Blumen fehlt's im Revier;  
Sie nimmt gepuzte Menschen dafür.

So lange waren wir eingekerkert in dem steinernen Gefängniß der Städte, wie in einer großen schneeüberdeckten Gruft, in die nur selten ein hellerer, freundlicher Sonnenstrahl hineinfiel. Nun steigen wir aus ihr hervor, aus der „quetschenden Enge“, in die wir fest gebannt waren, und ziehen hinaus in die weite schöne Gotteswelt, wo der frische Odem der Auferstehung uns so belebend anweht, daß Geist und Herz an dem sich vorbereitenden Verjüngungsproceß der Schöpfung Theil nimmt und Empfindungen und Gedanken in uns aufkeimen und sprossen, als wären wir auf zauberhafte Weise neu geschaffen, neu geboren. Was sich auch an Kummer und Sorge, wie Spinnweben, in den Winkeln unseres Innern angehängt haben mag; es ist uns, als wäre der alte Unrath unseres ganzen Menschendaseins aus uns heraus gefegt und als leuchtete die herrlichste Sonne in der stillen Kammer unserer Gefühle und in dem runden Stübchen unserer Gedanken.

Um unser Auferstehungsfest, das wir feiern, durch ihr Concert zu verschönen, haben die gefiederten Musikanten des Waldes eine weite Reife zu uns gemacht und nun spielen sie uns auf und singen uns ein frisches, fröhliches Osterlied.

Während den öden Winter lang Alles um uns her in düsterem Schweigen verharrte, das nur ab und zu durch den rauhen Nordwind

unterbrochen wurde, ist jetzt in der zweiten Runde der Natur überall Leben und Bewegung, selbst auf dem kleinsten Fleckchen Erde, das kaum der Beachtung werth scheint.

Sie entwickelt eine unendliche Thätigkeit, einen grenzenlosen Schaffenstrieb, diese große Arbeiterin Natur, um alles scheinbar Todte und Starre wieder zu erwecken.

Ja, auch wir sind auferstanden und sehen vor uns eine neue Welt. Verschwunden ist die ganze Monotonie der langen bangen Tage mit ihrer öden Dunkelheit, mit dem aschgrauen Himmel und der weißen unfruchtbaren Flockensaat, die er überall ansäet. Endlich erblickt unser Auge tröstliches Grün wieder und auch in uns grünt es; das zarte Pflänzchen Hoffnung sprießt empor, es steht wieder auf, nachdem es lange weß darnieder gelegen, und es schlingt seine Ranken um unsern Sinnen und Träumen.

Der Heiland ist erstanden

singt die Christenheit. Ist die wieder auflebende Natur nicht auch ein Heiland, ein Tröster der Betrübteten, ein Seelenarzt aller Mühevollen und Beladenen, ein wunderwirkender Menschenfreund, der mit geheimen Kräften uns zu heilen vermag? Wer Hilfe bei ihr sucht, ist sicher nicht verlassen! Sie findet stets ein Mittel, um ihn aufzurichten, um den stillen Harm und Kummer, die tief verborgenen Schmerzen, an denen er leidet, wenn er sich ihr ganz und mit voller Liebe hingiebt, zu bannen. Wo alle menschliche Kunst versagt, da zeigt sich ihre Heilwissenschaft im glänzendsten Lichte. Sie hat schon Manchen in der stillen Einsamkeit ihrer Berge und Thäler gerettet, der sonst verloren gewesen wäre. Und also freuen wir uns, daß uns dieser Heiland erstanden ist und suchen wir fleißig bei ihm Trost und Hilfe.

### Zur allgemeinen politischen Lage.

† Die Verhältnisse im kampfurchwühlten Osten haben noch keine Klärung erfahren. Nachrichten von kriegerischen Rüstungen und von Vorbereitungen zum Congreß oder wenigstens zur Conferenz oder einsteilen zur „Vorconferenz“ schwirren durcheinander in der politischen Atmosphäre. In diesem Augenblicke scheint die Vorconferenz das Lösungswort zu sein. Eigentliche Lust zum Kriege herrscht auch nur unter der herrschenden Partei Englands vor, welche nicht vor dem Ungeheuerlichen zurückschreckt, für ihren Weltstreit mit Rußland um die Herrschaft in Asien Europa bluten zu lassen. Die übrigen Mächte sind dem Frieden geneigt. Selbst Rußland würde nur, wenn England den Krieg herbeiführt, mit Lust in denselben ziehen; sonst wünscht es auf den errungenen Vorbeeren auszuruhen und im Uebrigen dem durch seinen Frieden von San Stefano unvermeidlich gewordenen Zerfalle der Türkei zuzusehen. Hat es ja sich ausdrücklich zu Modificationen dieses Vertrags geneigt erklärt! Oesterreich hat seine Friedensliebe klar genug gezeigt, und die magyarischen Heißsporne, welche vor Verlangen brennen, nicht sowohl die geliebten Türken, als vielmehr sich selbst für die Unterdrückung der ungarischen Revolution durch Rußland (1849) zu rächen, müssen sich mit totem Schreien begnügen. Indessen scheint doch der Doppelmonarchie an der Donau eine unvermeidliche That bevorzustehen. Man schreibt nämlich aus Wien unterm 18. d.: Die neulich stattgehabten österreichischen Schritte bei der Pforte wegen Bosnien und der Herzegowina werden jetzt vom Wiener Presbureau dahin erklärt, daß Graf Tschy beauftragt gewesen



fel, über die Heimkehr der aus den genannten türkischen Provinzen auf österreichisch-ungarischem Gebiet weilenden Flüchtlinge Verhandlungen zu pflegen. Man muß indeß sofort hinzufügen, daß diese Verhandlungen zu keinem befriedigenden Ergebnisse führten, weil die Pforte sich außer Stand erklärte, für den Schutz der Heimkehrenden genügend zu sorgen. Andererseits aber kann und will man hier nicht länger als bis Ende April die mehr als 10,000 Köpfe zählenden Flüchtlinge verpflegen und verweist auf den Beschluß der Delegationen, welcher dem Auswärtigen Amte ausdrücklich nur die bis Ende April nöthigen Verpflegungskosten bewilligte. Es dürfte somit nichts Anderes übrig bleiben, als nach dem angegebenen Zeitpunkt die Flüchtlinge in ihre Heimat zu befördern, und zwar, da die Pforte dieselben nicht beschützen kann, unter österreichischem Schutz, was gleichzeitig die bequemste und natürlichste Handhabe zu einem Einmarsch in die fraglichen türkischen Provinzen bietet. Daß eine einfache Heimbegleitung der Flüchtlinge nicht genügen würde, sondern daß man dieselben vorerst auch in ihrer Heimat „beschäftigen“ müßte, liegt auf der Hand, und so wäre auch der Grund für ein längeres Verbleiben der österreichischen Truppen in jenen Gebieten vorhanden. Uebrigens betont man auch, daß die Heimkehr der Flüchtlinge gerade jetzt bewerkstelligt werden müsse, sonst könnten sie weder pflügen noch säen, und Oesterreich hätte die Aussicht, die zahlreichen Gäste ein ganzes weiteres Jahr verpflegen zu müssen.

Wir haben wiederholt gedehert, daß das Strauben Oesterreichs gegen die Besiznahme von Bosnien ein berechneter Schein, und daß der Antheil Oesterreichs an der türkischen Erbschaft eine innerhalb des Dreikaiserbündnisses längst ausgemachte Sache ist. Die Türken haben Bosnien verlassen; wer anders kann denn dort Ordnung schaffen als eben Oesterreich? Italien ist ebenfalls friebliebend und wünscht nur ziemlich bescheiden am Ende des bevorstehenden Westwechsels etwas für sich abfallen zu sehen, wo möglich so billig wie es Venedig und Rom bekommen hat! Frankreich hat sich in einer Weltausstellung engagirt, von deren Gelingen es große moralische, politische und wirtschaftliche Vortheile erwartet. Die Weltausstellungen haben in der letzten Zeit weder Glück gehabt noch gebracht, und nicht ohne ängstliche Spannung beobachtet man von Frankreich aus den Gang der politischen Entwicklung, mit deren Ausfall der Erfolg jener Ausstellung so eng verknüpft ist. Begegnen wir doch in französischen Blättern ganz ungewohnten Anrufungen an Deutschland, dessen „Größe“ es verpflichte, Ruhe in Europa zu schaffen, wenn auch nur während des Ausstellungs-sommers. Zwar sind die mehrfach gemeldeten Berichte von Reifen Gambetta's nach Berlin oder Wien nach ihrem Zwecke noch nicht hinlänglich aufgeklärt; aber allzugroße Thatseligkeiten von Seiten Frankreichs sind doch gar zu unwahrscheinlich. — Und Deutschland? — trotz aller schweren wirtschaftlichen Sorgen im Augenblick doch vielleicht das Land, das am wenigsten großen Entscheidungsfragen gegenübergestellt sein könnte, wie es sicher von den beherrschenden orientalischen Angelegenheiten am wenigsten berührt wird — Deutschland sieht seine inneren Angelegenheiten in einer Weise sich verwirren, die man vor einem Jahre noch kaum für möglich gehalten hätte. Während die Lage Europas, die wissenschaftlichen Schwierigkeiten, die Gestaltung des Parteiwesens, die Elemente, welche die Entwicklung der letzten zwölf Jahre getragen haben, auf das Nächste hätten verbinden sollen, während man eine Zeit lang auch in der Erkenntniß dieser Nothwendigkeit die Vorbereitungen zu dieser Verbindung treffen sah, — bietet der Augenblick, soweit er sich wenigstens in den Zeitungsstimmen darstellt, den Anblick einer unverkennbar steigenden Entfremdung dar. Je weniger ausgehellt noch die speciellen Streitpunkte sind, um so hitziger und persönlicher sind die Angriffe, mit welchen die Regierungspresse offenbar Auftrag hat, die Partei anzugreifen, auf deren Unterstützung dieselbe Regierung bis jetzt zu rechnen gewohnt war und ohne deren Unterstützung wir zur Zeit nicht abzusehen vermögen, was überhaupt von den Plänen der Regierung, soweit sie die Mitwirkung der Volksvertretung verlangen, verwirklicht werden kann. Das Stichwort, um welches sich der Sirett dreht, der sich mit Hilfe jener Prekstatik immer tiefer einbohrt, ist Steuerreform. Die Frage selbst knüpft an die Projekte an, die Fürst Bismarck seit Gründung des norddeutschen Bundes in seiner Finanzpolitik consequent verfolgt hat — die Ausdehnung der indirekten Abgaben zu Gunsten der Reichsfinanzen. So oft aber auch schon der Reichskanzler diese Angelegenheit in Angriff genommen hat, so oft ist es offenbar noch niemals mit einem solchen Nachdruck geschehen, wie augenblicklich. Auch sind, soviel man aus dem Nebel der widersprechenden Nachrichten entnehmen kann, seine Ansprüche noch niemals so hoch gespannt gewesen bezüglich des Ergebnisses seiner Steuer-Veranlagung. Nicht mehr um Deckung eines Deficits, nicht mehr um eine mäßige Erhöhung der Reichseinnahmen handelt es sich; bereits werden die Vorschläge, welche die Matrikularumlagen in Wegfall bringen könnten, als ungenügend verworfen, ein ganz neues Finanzsystem soll er- baut werden, das vom Reich herab die Goldquellen auf Staat, Provinz

und Gemeinde trüpfeln ließe. Und der Unmuth der Regierungspresse ent- ladet sich bei der Wahrnehmung, daß die nationalliberale Partei einer solchen übergreifenden Finanzpolitik sich anzuschließen weigert. Ob und inwiefern diese peinlichen Thatsachen eine Persektion, Auflösung oder Neubildung unseres Parteiwesens herbeizuführen geeignet und welche Stellung die Regierung einer vielleicht verstärkten Opposition gegenüber einzunehmen im Falle sein werde, wird die nächste Zukunft lehren.

**Von der Krise im Orient.**

Die Wiener „Presse“ vom 17. April schreibt, die Nachricht der „Times“ von der Existenz einer österreichischen Antwort auf das Skular- Lord Salisbury's werde hier officiös bestätigt, dieselbe wäre gestern oder heute durch den Grafen Beust in London überreicht worden. In der Antwort gelange Graf Andrassy, auf Lord Salisbury's Argumentation eingehend, zu dem Schlusse, der Congreß sei auch für England der beste Weg zur friedlichen Wahrung von dessen Interessen. Der „Presse“ zu Folge hätten die Chancen des Congresses sich in neuester Zeit sehr be- festigt; es werde schon in den nächsten Tagen der Zusammentritt einer Vorconferenz erwartet. Die Mittheilung der „Times“ über die Antwort Rußlands auf die Vorstellungen des Wiener Kabinet's zum Friedensver- trage von San Stefano sei nicht correct. Die Antwort sei nicht officiell ertheilt, Rußland habe sich vielmehr nur vertraulich in einem für die Ver- ständigung günstigen Sinne über die Bemerkungen des Grafen Andrassy geäußert. Neben den Verhandlungen mit der Pforte seien der Statthalter von Dalmatien und der Banus von Kroatien beauftragt worden, direct mit den Flüchtlingen wegen deren baldiger Rückkehr nach Bosnien und der Herzegovina zu verhandeln.

Die Nachricht, daß die österreichische Regierung von der Pforte die Ermächtigung zur Besetzung Bosniens und der Herzegovina verlangt habe, wird auch von der Pforte für unbegründet erklärt. — Man erwartet in Constantinopel weitere Veränderungen im Ministerium. — Am 17. d. hat ein Ministerrath stattgefunden, in welchem die auf die Note des russi- schen Geschäftsträgers Nelldoff, betreffend die Beschleunigung der Räu- mung von Schumla, Varna und Batum zu ertheilende Antwort be- raten wurde.

Die Londoner Journale vom 18. April betrachten die Entsendung eines indischen, fast ausschließlich aus eingebornen Truppen bestehenden Contingents nach Malta als eine reine Vorsichtsmaßregel, die keinerlei Drohung in sich schließe. Die „Times“ meint, die Maßregel sei von keiner wesentlich anderen Bedeutung, als die Entsendung der Flotte nach dem Marmarameere. — Aus Petersburg vom 17. d. wird der „Times“ aus guter Quelle gemeldet, das russische Kabinet sei nicht abgeneigt, dem Vorschlage beizutreten, daß der Congreß erwägen solle, welche Verände- rungen der Verträge von 1856 und 1871 die jüngsten Ereignisse noth- wendig gemacht hätten. — Nach einem Telegramm der „Times“ aus Solo haben die Türken die Amnestie der Aufständischen, welche die Waffen niederlegen, proklamirt, von den Aufständischen wird aber die Amnestie zurückgewiesen.

Die britische Regierung hat laut Telegramm vom 18. April englische Dampfer behufs Ueberführung der zur Entsendung nach Malta bestimmten indischen Truppen gehortet.

Der „Agence russe“ vom 18. April zu Folge dauern die Verhandlungen zwischen den Kabinetten von Berlin, London und Wien in persön- lichem Sinne fort und ist Grund vorhanden, zu hoffen, daß die Verhand- lungen zu einem befriedigenden Ergebnisse führen werden. — Das „Jour- nal de St. Petersbourg“ sagt, die deutsche Vermittelung werde mit eben- solviel Discretion als selbstlosem Eifer fortgesetzt und berechtige zu den besten Hoffnungen. — Wie die „Russische St. Petersburger Zeitung“ meldet, begab sich der Generaladjutant Tolleben mit einer besonderen Mission vom Kaiser am 18. d. nach San Stefano.

Die „Wiener Abendpost“ vom 18. April schreibt: Sollte es, wie nach zahlreichen Andeutungen wieder angenommen wird, zu einer Vorconferenz kommen, so wird man wohl annehmen dürfen, daß damit nur eine ein- leitende Berathung im Sinne des ursprünglichen Berliner Vorschlages zum Zwecke der Feststellung formeller Vorfragen des Congresses, der Präsidialfrage zc. beabsichtigt werde.

Wie das Londoner Journal „Echo“ vom 18. April wissen will, hätten die Mächte dem Vorschlage des deutschen Reichskanzlers zugestimmt, wonach die Botschafter in Berlin zu einer Conferenz zusammentreten, um das Verfahren auf dem Congresse und den Zeitpunkt des Zusamen- tritts desselben festzustellen und andere Vorfragen zu erledigen. Die Re- gierungen seien aufgefordert, ihren Botschaftern Instruktionen zu ertheilen. Wie das „Echo“ weiter wissen will, würden auf den Tisch des Congresses die Verträge von 1856 und 1871 zur Vergleichung des Vertrages von San Stefano mit denselben niedergelegt werden.

Die Nachricht des „Echo“ über die bereits erfolgte Annahme der Vor- conferenz seitens der Mächte wird als verfrüht bezeichnet, wenn auch die bezüglichen Verhandlungen in den letzten Tagen unzweifelhaft an Aussicht auf Erfolg gewonnen haben. Oesterreich ist sehr entschieden für die Con- ferenz bemüht, bevor die Vorconferenzen stattfinden, soll noch eine Vor- frage erledigt werden, um die Möglichkeit zufälliger Zusammenstöße zu beseitigen; es handelt sich um die Räumung des Marmarameeres seitens der englischen Flotte und die Zurückziehung der russischen Truppen aus der Umgebung Constantinopels innerhalb einer zu vereinbarenden Demar- cationslinie. — Dem „Neuer'schen Bureau“ wird aus Kalfutta von gestrigen Tage gemeldet: Brigadier-General Ross ist zum Commandiren der Expedition ernannt, welche nach Malta geht, Ross wird speciell die erste, Macpherson die zweite Brigade, Major Watson die Cavallerie, Prendergast die Sappeurs commandiren.

Im Gegensatz zu den von London über die bevorstehende Vorconferenz verbreiteten Nachrichten erfährt der „Nord“ vom 18. d., daß die Pphase der Verhandlungen über die auf dem Congresse bezüglichen Vorfragen noch nicht abgeschlossen zu sein scheint. Der gute Wille Rußlands in dieser



Beziehung sei nicht zweifelhaft, man fürchte aber, daß England die ungenügende Situation durch Formulirung von Vorbehalten und aus Abneigung gegen die Vermittelung Deutschlands in die Länge ziehen wolle.

Die Wiener „Polit. Corresp.“ vom 18. April veröffentlicht folgende Meldungen. Aus Constantinopel: Nachdem die ausgebrochene Ministerkrisis wieder vollständig ausgeglichen war und Achmed Pascha einwilligt hatte, auf seinem Posten zu verbleiben, ist gestern abermals eine Ministerkrisis in afuter Weise zum Ausbruch gekommen. Achmed Pascha hat von Neuem seine Entlassung angeboten und glaubt man, daß dieselbe dieses Mal angenommen werden dürfte. Die Krisis wird mit neuen Zwischenfällen in Verbindung gebracht, welche sich theils auf russische, theils auf englische Forderungen beziehen sollen. Während Pascha gegen die ersteren Front gemacht hatte, soll sich derselbe, wie es heißt, für die Erfüllung der letzteren ausgesprochen haben. Der österreichische Botschafter, Graf Tichy, welcher sich noch heute, spätestens morgen, zur Vermählung seines Sohnes nach Pest begeben soll, dürfte heute vom Sultan empfangen werden; die Reise Graf Tichy's hat keinen politischen Zweck. — Aus Petersburg: Der zum Adjutanten der Königin ernannte englische Oberst Wellesley ist lediglich hierher zurückgekehrt, um sich von dem Hofe und von der Petersburger Gesellschaft zu verabschieden. Mit einer politischen Mission war Oberst Wellesley bei seiner Rückkehr hierher nicht betraut. — Aus Sclutari in Albanien: In Dalsani bei Podgoritza hat vorgestern ein blutiger Conflict zwischen Türken und Montenegrinern stattgefunden. Veranlassung zu demselben gab eine Verletzung der Demarkationslinie durch die Türken und der Ueberfall eines türkischen Dorfes durch die Montenegriner. Es wurden zwei Montenegriner getödtet und ein Türke und ein Montenegriner verwundet.

Der Sultan hat am 18. d., Vormittags, die Demission Achmed Pascha angenommen und, nachdem Mehemet Ruschi Pascha und Savfet Pascha den Posten des Premierministers ausgeschlagen hatten, den früheren Botschafter in Paris, Sadyl Pascha, zum Premierminister ernannt. An Stelle des seitherigen Scheich ul Islam, der ebenfalls von seinem Posten abgetreten war, wurde Mollah Bey zum Scheich ul Islam ernannt.

Sadyl Pascha, der zum Nachfolger des entlassenen Pascha ernannt ist, wird auch das Portefeuille der öffentlichen Arbeiten übernehmen. Dem Kabinet gebühren außerdem an: Jzyet Pascha Krieg, Ibrahim Pascha Marine, Savfet Pascha Auswärtiges, Kiani Finanzen. Ali Fuad ist zum Sekretär des Sultans ernannt; auch der bisherige Direktor der Civilliste, Saib Pascha, als Vertrauensmann des Sultans, sowie als Gegner Pascha bekannt, wird in das Kabinet eintreten. Die Ernennung Mollah Beys zum Scheich ul Islam wird bestätigt. Weitere Veränderungen in den höheren Verwaltungsposten werden noch erwartet. Ein Hat des Sultans empfiehlt dem neuen Ministerpräsidenten die Beobachtung der Verfassung und die Ausführung der Reformen.

Die „Polit. Corresp.“ vom 19. April veröffentlicht folgende Meldungen: Aus Constantinopel vom 18. d.: Der englische Botschafter Layard beriebt mit dem Admiral Hornby die Maßregeln, die zu treffen wären, falls die Russen den Bosphorus besetzen sollten. — Die Concentrirung russischer Truppen in der Nähe von Constantinopel dauert fort. — Wie es heißt, ist der nach London abgereiste Hobart Pascha mit einer Mission der Hofe an England betraut. — Die Berufung Sadyl Paschas soll nicht im Sinne einer Allianz der Türkei mit Rußland anzusehen sein. — Die Pforte versprach, die Räumung Schumlas und Batums zu beschleunigen. — Aus Bukarest vom 19.: Die Russen beabsichtigen, Galatz zu besetzen. Der Commandant der Nationalgarde ist vom Kriegsminister angewiesen worden, täglich ein ganzes Bataillon zum Dienste zu stellen, was als ein Anzeichen des bevorstehenden gänzlichen Abzugs des rumänischen Militärs nach der kleinen Walachei betrachtet wird.

Laut Nachricht aus Constantinopel vom 19. April sind noch folgende Ministerernennungen erfolgt: Munif Effendi Unterricht, Mahmud Pascha Justiz, Dhanes Ichannisch Handel, Zuhbi Effendi indirekte Steuern, Saib Effendi Civilliste. Der Posten des Ministers des Innern ist noch nicht besetzt. Saib Pascha ist noch nicht in das Ministerium getreten. Ali Pascha ist zum Präsidenten des Staatsraths ernannt worden.

Der „Times“ wird aus Petersburg vom 18. d. gemeldet: In den amtlichen Kreisen waltet der Glaube an den Erfolg der Vermittelung Deutschlands und den baldigen Zusammentritt des Congresses ob. Denselben gehe wahrscheinlich eine Vorconferenz der Botschafter in Berlin voran, Kraft deren Entscheidung die Mächte eingeladen werden würden, den Congress zu beschicken, behufs Erwägung, wie in Folge der Ereignisse, welche den Vertrag von San Stefano schufen, die Verträge von 1856 und 1871 geändert werden sollten. Zuversichtlich werde erwartet, daß eine derartige Formel in London und Petersburg befriedigen werde. Die „Times“ glaubt, dieser Vorschlag des Fürsten Bismarck scheine der Schwierigkeit des Falles zu beugen, da die Mächte durch die Annahme der Einladung zugestehen würden, daß sie die genannten Verträge so lange als gültig betrachten, bis dieselben durch die nämliche Autorität geändert worden, durch welche sie hergestellt seien. Die „Times“ meldet, die russische Regierung habe in Sunderland 100,000 Tonnen Kohlen bestellt, welche unverzüglich auf Schnelldampfern nach den Docksäfen verschifft werden sollen.

Die Petersburger „Neue Zeit“ vom 19. April äußert sich, Rußland werde den definitiven Frieden mit Freuden begrüßen, falls er ehrenvoll sei und die Ordnung im Orient bestesige. Das Blatt hofft, die englische Flotte werde zurückgerufen werden. — Das amtliche Organ veröffentlicht die Nummern der 36 neuen Reservebataillone, welche 3 Divisionen, und der 24 neuen Batterien, welche 3 Brigaden bilden. — Der Schah von Persien wird am 2. Mai incognito in der persischen Grenzstadt Djulfa eintreffen; Fürst Mentchikoff wird denselben begrüßen. — Bei dem in Moskau stattgehabten Conflict mit dem Volke sind 12 Personen verwundet worden.

In der Deputirtenkammer zu Bukarest am 17. April begründete der Deputirte Furculescu die Interpellation, durch welche über die von der Regierung ergriffenen Maßregeln in Bezug auf die Entwaffnung der rumänischen Armee und die Besetzung Rumäniens durch die Russen Auf-

schlüsse verlangt werden. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten erwiderte, die rumänische Armee werde sich nicht entwaffnen lassen; dieselbe werde sich in die Karpathen zurückziehen, um Conflicte mit den Russen zu vermeiden. Bezüglich der Anwesenheit der 11. russischen Division in der Umgegend von Bukarest erklärte der Minister, die rumänische Regierung sei von dem russischen Commandanten verständigt worden, daß die 11. russische Division bis zu ihrer Rückkehr nach Rußland in der Umgegend von Bukarest verbleiben würde. Das rumänische Cabinet habe hierüber Aufklärungen von der russischen Regierung verlangt. Der Deputirte Berbesco beantragte, Protest gegen die russische Occupation Rumäniens zu erheben. Der Ministerpräsident Bratianu erklärte, die Regierung habe die ihr zu Gebote stehenden Maßnahmen ergriffen und könne nur eine kluge und maßvolle Haltung anempfehlen. Jonescu betrachtete die Convention vom 16. April v. J. als verletzt, da die Convention Rußland das Stappentrecht in Rumänien, nicht aber das Recht, daselbst zu verweilen, verleihe. Er findet die Antwort des Ministers des Außern ungenügend und besteht darauf, daß die Regierung Aufklärungen darüber gebe, wie die Convention angewendet sei, desgleichen Aufschlüsse über die Ursachen des Rückzuges der rumänischen Armee hinter die Muta, sowie über die Haltung, welche die Regierung fernerhin zu beobachten gedenke. Der Minister des Außern erklärte, die Regierung sowohl, als auch der rumänische Agent hätten gegen die in Bessarabien vorkommenden Unregelmäßigkeiten remonstrirt und würden kräftig dahin wirken, daß Rumänien nicht als Durchzugsland diene. Furculescu glaubt, daß man sich mit einem platonischen Proteste zufrieden geben müsse, und beantragt eine geheime Sitzung, damit die Kammer zur Kenntniß der von Jonescu verlangten Abschlüsse gelange. Der Minister erklärte sich damit einverstanden, daß Abends zu dem Behufe eine geheime Sitzung gehalten werde.

Im Senate meldete Jeurureano eine Interpellation an, worin verlangt wird, daß Bratianu nach Maßgabe der Möglichkeit eine Mittheilung über die während der Reise empfangenen Einbrüche machen solle. — Man glaubte, daß die Kammern sich am Freitag vertagen würden.

Obgleich die Befreiungskämpfer in Thessalien durch die Niederlage bei Mactritza am Pelion einen harten Schlag erlitten, so haben sich dennoch ungedrohenen Muthes nach anderer Richtung hin, nämlich im Gebiete des Ossa, frische Schaaren gesammelt und bei Lutron in der Gegend von Agrafa, dem einstigen Sitz der unbezwinglichen Armatolen, feste Stellung genommen. Unter ihrem selbstgewählten Führer Hohomachos hoffen die Aufständischen dem Feinde erfolgversprechenden Widerstand entgegenzusetzen zu können. Wenn persönliche Tapferkeit und Ausdauer allein zum Siege verhelfen würden, dann wäre an einem erfreulichen Ergebnis nicht zu zweifeln; aber bei heutiger Kriegsführung selbst im Kleinkrieg kommen ja bekanntlich noch ganz andere Umstände in Betracht. Ueberdies können die Türken, welche sich im unbeschränkten Besitz des Seeverkehrs befinden, mit derselben Leichtigkeit wie am Pelion, so auch am Ossa Truppen ans Land setzen. Davon haben sie bereits in den letzten Tagen einen ausgiebigen Gebrauch gemacht. Vom Standquartier Bolo aus überfluthen sie Thessalien mit Streitkräften. Larissa, Karditsa, Almiros, Domoko und andere mehr oder weniger besetzte Städte haben jetzt starke Garnisonen erhalten. Neben den Aufständischen im Agrafagebiet noch rechtzeitig Verstärkungen mit dem erforderlichen Kriegsmaterial zu, so dürfte es den Türken schwer fallen jene aus der festen Stellung zu verdrängen. Da Setn oder Nichtsein des Aufstands in Thessalien von der Entscheidung des Waffengangs am Ossa abhängt, so sieht man allgemein dem Verlaufe mit ängstlicher Spannung entgegen. — Die Zahl der flüchtigen Frauen, Kinder und Greise, welche aus den Nachbarprovinzen auf hellenischem Boden Zuflucht suchen, wächst mit jedem Tage. Mehr als 10,000 solcher Unglücklichen, welche der Mordwaffe der Furchen und Seiden mit dem nackten Leben entronnen, harren der öffentlichen und Privathilfe, um nicht dem Hungertod zu erliegen. Die hellenische Gesellschaft des Rothen Kreuzes entwickelt eine höchst anerkanntenswerthe Thätigkeit.

Laut Telegramm aus Athen vom 19. April ist durch englische Vermittelung zwischen den Insurgenten und den Türken in Thessalien eine Waffenruhe vereinbart worden.

**Deutsches Reich.** Der Gedanke, den jedesmaligen deutschen Kronprinzen zum Statthalter von Elsaß-Lothringen zu machen, scheint nach den neuesten officiellen Andeutungen in maßgebenden Kreisen in der That ernstlich in Erwägung gezogen zu sein. Offenbar steht indeß das Projekt noch viel zu sehr im weiten Felde, als daß man sich über seine Realisirbarkeit ein bestimmtes Urtheil bilden könnte. Welche Hoffnungen die elsässischen Autonomisten an den Plan knüpfen, ist kein Geheimniß. Sie erwarten, daß Elsaß-Lothringen auf diesem Wege die Stellung eines vollberechtigten Partikularstaates gleich den übrigen deutschen Bundesstaaten erlangen werde. Es ist nicht zu verkennen, daß das Problem, neben der Selbstständigkeit Elsaß-Lothringens doch einen starken Einfluß des Reichs auf das neuermorbene Grenzland sicherzustellen, in der Uebertragung der Souveränität auf den Kaiser beziehungsweise den Erben der Kaiserkrone als Statthalter eine ziemlich plausible Lösung finden würde. Aber es ist doch sehr fraglich, ob die Zeit, das bisherige Reichsland ganz auf die eigenen Füße zu stellen, bereits als gekommen erachtet werden kann.

— Der im Bundesrathe angenommene Entwurf über Abänderung derjenigen Bestimmungen der Gewerbeordnung, welche Schankgewerbe betreffen, liegt dem Kaiser zur Vollziehung vor und soll im Reichstage möglichst bald zur Berathung kommen, weil die preussische Regierung, welche die Ausarbeitung des Gesekentwurfs im Bundesrathe beantragt hat, erneut die Gelegenheit wahrgenommen, auf eine schnelle Abstellung der bestehenden Uebelstände hinzuwirken. Bekanntlich stützen sich auf die Motive der Vorlage auf den statistischen Nachweis, daß die Schankgewerbe einen übergroßen Umfang gewonnen und dadurch dem Ueberhandnehmen der Trunksucht Vorschub geleistet hätten. Im Reichstage wird diese Ansicht im Allgemeinen wohl vielfach getheilt, so daß die Zustimmung desselben zu dem Gesetze kaum Schwierigkeiten finden dürfte.



**Preußen.** Berlin, 18. April. Der Kaiser hat dem Staatsminister Friedenthal den Nothen Adlerorden 1. Klasse mit Ehrenlaub verliehen unter huldvollster Anerkennung der von demselben in zwei Ministerien geleisteten Dienste.

Berlin. Die Meinheitsgesellschaft, deren Haupt der Schlosser Ortman aus Weiskensee ist, wird in der am 1. Mai d. J. beginnenden Schwurgerichtsperiode des hiesigen Kreisgerichts zur Aburtheilung kommen. Für die Verhandlungen dieses Monstreprocesses, bei welchem es sich um 19 wissenschaftliche Meintheile handelt, sind fünf Tage anberaumt. Die Zahl der Angeklagten beträgt sechs, während mehr als 80 Zeugen geladen sind. Die Anklage entwirft ein haarsträubendes Bild von dem Treiben jener Gesellschaft, welche sich zur gewerbmäßigen Ablegung falschen Zeugnisses vor Gericht verbunden hatte.

Die Unredlichkeit im Geschäftsverkehr wird von den Gerichten in neuerer Zeit schonungslos geahndet. Zu dem Fabrikanten Joseph Sperner kam der Kaufmann Walter, um einen Wäschschiff mit Marmorplatte zu kaufen. Er hätte ganz gern eine etwas beschädigte Platte genommen, wenn er eine solche billiger bekommen hätte, entschloß sich aber zu dem Ankauf einer unbeschädigten, nachdem Sperner ihm die Versicherung gegeben, daß er nur gute tadellose Waare führe. Später stellte sich jedoch heraus, daß die Platte einen Riß gehabt, den Sperner durch Kitt und Farbe hatte verdecken lassen, und daß er nach dem Verkaufe sich vergnügt dahin geäußert, wie er nun einen dummen Potsdamer für die Platte gefunden habe. Die neunte Kriminaldeputation des Stadtgerichts verurtheilte den Angeklagten gestern wegen Betruges, setzte jedoch in Anbetracht seiner bisherigen Unbescholtenheit nur eine Geldbuße von 30 Mark fest.

Weimar, 18. April. Die Frau Erzherzogin ist heute früh von einem Prinzen entbunden worden.

**Oesterreich-Ungarn.** Aus Wels, 16. April, wird gemeldet: Der Gelbbriefträger Bauer wurde seit gestern vermißt. Dessen Leichnam wurde heute in einem Hauskeller der Ringstraße (dem belebtesten Stadttheile) aufgefunden. Der Verdacht, den Mord verübt zu haben, lenkte sich auf den im gleichen Hause wohnenden Goldarbeiter Gebhardt, der bei seiner Verhaftung Gift nahm. Bauer hatte Gelbbriefe im Werthe von 6000 bis 8000 Gulden bei sich. Die ganze Stadt befindet sich in immenser Aufregung.

Italien. Wie der „Rölnischen Zeitung“ unterm 18. April aus Rom gemeldet wird, ist Vater Surci auf Geheiß des Papstes zu einer vertraulichen Besprechung über die Ideen seiner bekannten Schrift nach Rom geladen. Der Cardinal Fürst Hohenlohe, erhielt vom Papste als Zeichen besonderer Auszeichnung das Protektorat über das Kloster dei quattro coronati.

Rom, 18. April. Wegen der an einigen Punkten Südrusslands und der Türkei herrschenden Typhus- und Blattern-Epidemien wird durch Dekret die Einfuhr von Habern und ungereinigter Wäsche aus dem Schwarzen und Morschen Meere, sowie aus den türkischen Häfen verboten.

**Frankreich.** Hier ist man noch immer mit dem Aufräumen der schmutzigen Wahlwäsche nicht zu Ende. Dem Pariser „Bien public“ zu Folge, dessen Angaben allerdings immer mit Vorsicht aufzunehmen sind, hätte der Enquete-Ausschuß des Abgeordnetenhauses die Entdeckung gemacht, daß in gewissen südlichen Departements während der Wahlperiode die größten Bestechungsakte verübt worden wären, und daß man mit den öffentlichen Aemtern einen förmlichen Handel getrieben hätte. In Folge eines auf Grund dieser Feststellungen von dem Ausschusse an den Siegelbewahrer erstatteten besonderen Berichts sollen strafgerichtliche Verfolgungen gegen einen Staatsrath, zwei ehemalige Minister, einen ehemaligen Präfekten und einen abgesetzten richterlichen Beamten eingeleitet werden. Das wäre allerdings energisch. Aber wer mag es glauben.

**Großbritannien.** London, 18. April. Bei der in Süd-Northumberland stattgehabten Nachwahl zum Unterhause wurde der Candidat der Liberalen, Grey, mit 2914 Stimmen zum Deputirten gewählt; der Candidat der Conservativen, Ridley, erhielt 2912 St. Nach weiter eingegangener Meldung sind zwei für Grey abgegebene Stimmen annullirt worden; Grey und Ridley haben in Folge dessen eine gleich große Stimmenzahl, so daß eine Stichwahl notwendig ist.

Ein Supplementblatt der amtlichen „Gazette“ enthält eine Proclamation der Königin, worin die Ausfuhr von Torpedos und Torpedofahrzeugen, sowie von Apparaten zum Werfen von brennbaren Stoffen verboten wird.

Der Streit der Baumwollspinner in Lancashire hat begonnen; am 17. d. haben in Blackburn gegen 15,000 Baumwollspinner die Arbeit eingestellt, die Zahl der Streikenden dürfte heute 40,000 erreichen.

19. April. Dem Vernehmen nach ist die Ordre erteilt, die in Chatter stehenden Infanterieregimenter bis zum Montag auf die vollständige Kriegsstärke von 1066 Mann zu bringen.

Wie die „Ball Mall Gazette“ hervorhebt, geht die Wiederaufrichtung der katholischen Hierarchie in Schottland mit der Neubelebung des antipapistischen Oppositionsgeistes der schottischen Puritaner Hand in Hand. Vor Kurzem bildete Glasgow den Schauplatz einer großartigen antikatholischen Demonstration. Angesichts vieler Tausenden von Orangisten verbrannte man im dortigen Stadtparke eine Kopie der päpstlichen Allocution, welche die Herstellung der katholischen Hierarchie Schottlands befiehlt hatte. Die Anwesenheit von Militärabtheilungen verhinderte den Ausbruch von Unruhen. Tags darauf wiederholten sich diese Scenen, und sei es, daß gar keine oder doch nicht hinlänglich zahlreiche Organe der öffentlichen Ordnung am Platze waren — kurz, es kam zu Schlägereien und die Demonstration endete damit, daß zehn der Haupt-Unruhestifter in Haft genommen wurden.

**Rußland.** Petersburg, 19. April. Dem „Regierungsboten“ zu Folge hat der Kaiser auf die Vorstellung des Ministers des Innern befohlen, den „Nordischen Boten“ wegen dessen schädlicher Richtung für immer zu unterdrücken.

**Rumänien.** Bukarest, 19. April. Die Handelsverträge mit Griechenland und der Schweiz sind zum Abschluß gelangt. Die Deputirtenkammer nahm nach dem Schluß der geheimen Sitzung die Debatte über die Interpellation Furulescu's wieder auf. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten erklärte, die Regierung habe gegen die Occupation Rumäniens durch die russischen Truppen protestirt und den rumänischen Agenten Catargi beauftragt, diese Thatsache der britischen Regierung mitzutheilen. Die Kammer votirte hierauf eine Tagesordnung, in der sie ihre Befriedigung über das Verfahren der Regierung ausdrückt.

**Amerika.** Die verkehrte Welt, das könnte man füglich von den Vereinigten Staaten in Amerika sagen. Der „bestgehabte“ Mann jenseits des Oceans ist augenblicklich der Minister des Innern, Karl Schurz. Weil er unerbittlich den Augiasstall der Corruption in allen ihm unterstellten Verwaltungszweigen säubert und dabei ohne Ansehen der Person hochgestellte Beamte entlarvt, hagelt es förmlich Angriffe auf ihn. Zum Wortführer der Opposition hat sich der Senator Blaine gemacht, ein Mann, von dem es feststeht, daß er demnächst selbst Präsidenschafts-Candidat sein wird. Sind solche Angriffe auch den Vereinigten Staaten nichts Neues, so ist geradezu erstaunlich, woraus für Schurz der Hauptvorwurf gemacht wird. Man höre und staune! Der bedeutendste Führer der großen republikanischen Partei glaubt Schurz beschimpfen zu können, indem er ihm vorwirft, er sei ein unzuverlässiger Mann, dem das Opponiren zur zweiten Natur geworden, „denn er habe schon als Jüngling gegen seine eigene, heimathliche Regierung rebellirt.“ Wenn man's nicht schwarz auf weiß lese, man sollte es nicht für möglich halten.

## Vocales und Provinzielles.

Dirschberg, 20. April.

† **Osterplauderei.** Spät kommt er, — doch er kommt, — Lenz, nämlich, der liebliche Jüngling; ja er tritt gleich so kräftig auf, daß man versucht wäre, ihn Sommer zu nennen. Alles regt sich, froh, von dem Banne der Kälte und Nässe erlöst zu sein, der junge Wald grünt, die reizenden Blumen sprießen auf der Wiese hervor, die Käthen zieren die Sträucher, bunte Falter durchschwirren die Lüfte, sich ihres Eintagslebens freuend und die willkommenen gesiederten Voten der schönen Jahreszeit lassen ihre Stimme erschallen. Von den Kuppen und Rämmen des Gebirges weicht der Schnee, es wachsen an Länge und Breite die dunkeln Streifen, welche das früher fledenlos weiße Kleid durchziehen. Die Kinder verlassen die engen Stuben und tummeln sich im Freien und die altdeutsche Sitte des Eierjuchens und Eierschlagens wird mit rastlosem Fleiße geübt. Außerstanden ist der Gottessohn der Christen und beide Auferstehungen sind von den christlich gewordenen Germanen zu einem einzigen Feste vereinigt worden, zu dem Alt und Jung, Reich und Arm lieben und unvergeßlichen Osterfeste. Im Mittelalter war das Osterfest ein allgemeiner Anlaß zu Ill und Muthwillen. Selbst in der Kirche wurden Pöffen getrieben und die Mönche erzählten ihren andächtigen Zuhörern von der Kanzel die lustigsten Geschichten, so daß die heiligen Räume von Gelächter erschallen. Jetzt ist, wie das ganze religiöse und bürgerliche Leben, so auch die Osterfeier ernster und würdiger geworden. Die größte Ausgelassenheit besteht im Tanze; außerdem aber feiern wir Ostern durch feierlichen Kirchgang und durch frohsinniges, aber von edler Stimmung geweihtes Lustwandeln in der schönen Natur. Im letztern Sinne hat der „Bote“ schon am Palmsonntag die Osterfeier eingeleitet und einen Gang auf die Berge gewagt, der zu seinen schönsten Erinnerungen gehört. Bei Zeiten wurde aufgebrosen und auf dem fleischlichen Weichheitsberglein zwischen bemosten Felsstrümmern das Frühstüdt genommen. Die liebe Sonne schien warm vom tiefblauen Himmel, an dem sich kein Wölkchen zeigte. Frohbewegten Herzens ging es hinter Giersdorf links in eine reizvolle Waldthäler hinein, wo sich dem einsamen Gänger eine neue Welt aufschloß. Lustig murrend ergoß sich ein kristallhelles Bächlein über stattliche Felsblöcke durch den traulich stillen Wald. Alle Augenblicke verwandelte sich die romantische Scenerie; nur geradeaus winkte als wegwiesendes Merkmal der schwarze Mittagstein aus dem Schnee des Kammes hervor. Endlich öffneten sich die Gehölze und vor uns lagen auf einem sanft abfallenden hügeligen Gefilde die idyllischen Baberhäuser in ihrer entzückenden Schweizeralpenlandschaft, vor denen die fleißigen Bewohner ihr Holz spalteten, froh aufathmend in der besreiten Natur. Immer dem murrenden Bache entgegen, der von Fels zu Fels herabplätscherte, ging es nun steil hinan. Je höher es ging, desto dichter wurde der noch liegende Schnee; doch waren Andere vorangegangen, in deren Fußtapfen man bequem treten konnte. Manche herrliche Rückschau gewährte der Berghang, und die Blicke schweiften über den lieben Kynast hin bis zum Hochstein. Endlich war die Höhe erschritten und die Brodhaube lag vor dem müden Wanderer. In der glühend heißen Stufe ließen sich die Bewohner einen Berg von Kartoffelbrei munden und der Gast ergözte sich an Milch und Koppentase. Ueber Mittag wurde das Wetter etwas trüber und der Blick von dem Vorplatze der in unser Klima verpflanzten nordischen Kirche Wang in das Thal hinab und zur eisumstarrten Koppe hinauf hatte etwas ungemein Düsteres und Ergreifendes. Nun ging es wieder bergab und vorbei an dem einsam stehenden Waldhaufe nach dem heimlich-trauten Krummhübel, wo die wieder erscheinende Sonne eine zweite herrliche Alpenlandschaft anbot und in Erner's heimlicher Gaststube uns ein frugales Mahl erlabte. Des Wirthes liebenswürdiges Töchterlein reichte uns inofantio den neuesten „Boten“, den wir noch nicht im Wanderkleide erschaut, und wir gingen, nach Prüfung unserer Arbeit, zufrieden mit der Bewirthung von dannen. Ganz warm schien nun wieder die Sonne, und es ging, oft stillstehend und nach der majestätischen Schneefoppe hinsehend, unerfättlich in Anschauen der lieblichen Gegend und im Genießen des wundervollen Abends, über Arnsdorf nach Erdmannsdorf, wo das Schweizerhaus eine weitere That der Gastlichkeit an uns zu vollführen hatte. Zu unserer Ueberraschung fanden wir die frühere lustige Vorhalle in einen eleganten Salon verwandelt, erfuhren aber von dem freundlichen Wirth, daß für den Sommer anderweitige Vorrichtungen zum Aufenthalt in der freien Natur am Rande des lieblichen Parks getroffen sein werden. Die Sonne ging zur Rüste, als wir, vorbei an dem in ihren reizenden



Strahlen blinkenden Kreuzberge, die Haide durchschritten, die sich nach dem freundlichen Schwarzbach hinzieht, und es dunkelte bereits als die Abruizen mit ihren schwarzlischen Waldkrönen überschritten wurden. — Nachdem der Charfreitag uns weidlich durchzogen, scheinen nun die Ostertage das reichlich halten zu wollen, was der Palmtag versprochen, und gewiß werden alle Straßen und Wege, alle Wälder und Fluren, alle Berge und Thäler von frischherzigen und frohmüthigen Wandlern und Wanderern nach Emmaus wimmeln, um die Auferstehung des Gottesohnes und Erdenkönigs Jenz würdig zu feiern. Wir wünschen ihnen allen von Herzen einen frohen Weg und eine freundliche Heimkehr!

— (Preisaufgaben und Honorarausschreibungen.) Die im Bericht über die letzte Sitzung der hiesigen Handelskammer in Nr. 93 des „Boten“ erwähnten Preisaufgaben und Honorarausschreibungen des „Vereins zur Beförderung des Gewerbesleißes“ in Berlin, betreffs deren das Handelsministerium der Handelskammer die weitere Bekanntmachung anheimgibt, sind, wie aus der im Handelskammer-Bureau anliegenden Zusammenstellung derselben zu ersehen, folgende: a. Preisaufgaben, welche bis Ende December 1878 verlängert sind: 1) Herstellung eines undurchsichtigen rothen Emails (Preis: Die silberne Denkmünze oder deren Werth, außerdem 900 Mark); 2) Herstellung eines Ersatzmittels für Kautschuk (Preis: Die goldene Denkmünze oder deren Werth, außerdem 3000 Mark); 3) Herstellung eines Ersatzmittels für Guttapercha (Preis: Die goldene Denkmünze oder deren Werth, außerdem 3000 Mark); b. Preisaufgaben für die Jahre 1877 und 1878: 1) betreffend Eisenmangan-Legirungen (Preis 2000 Mark); 2) betreffend eine Methode zur Umwandlung von Rhodanverbindungen in Cyanverbindungen (Preis: Die silberne Denkmünze oder deren Werth, außerdem 1000 Mark). c. Preisaufgabe pro 1878 und 1879: Ein leicht ausführbares Verfahren zur Bestimmung des Glycerins im Bier (Preis: 3000 Mark). d. Honorarausschreibungen, welche bis Ende December 1878 verlängert sind: 1) betreffend die Druck- und Zugfestigkeit des erhitzten Eisens (Honorar: 2400 Mark und 1200 Mark); 2) betreffend die Unterjochung von Anilinschwärz (Preis: Die silberne Denkmünze oder deren Werth, außerdem 1200 Mark). e. Honorarausschreibungen für 1877 und 1878: 1) betreffend die Ueberführung der hochsiedenden Oele des Braunkohlentheers in solche Kohlenwasserstoffe, welche als Grundlage der Anilin- und Alizarinröthensfabrikation dienen (Honorar: 1500 Mark); 2) betreffend Fangvorrichtungen an Bergwerksförderungen (Honorar: 2000 Mark). f. Bis Ende 1878 die bisher noch nicht gelöste Preisaufgabe, betreffend eine die Vortheile des Gipfes erregende Masse für Abgüsse von Kunstwerken (Preis: 10,000 Mark). Der Werth einer goldenen Denkmünze beträgt 300 Mark und der einer silbernen Denkmünze ungefähr 60 Mark. Um aber unbemittelten Concurrenten einigen Ersatz für verwendete Auslagen zu gewähren, werden auf Verlangen statt der goldenen Denkmünze 300 Mark und statt der silbernen Denkmünze 150 Mark und ein Exemplar der in Erz ausgeprägten Denkmünzen beigelegt.

— (Flußbadeanstalt.) Nachdem zum Zweck der zeitgemäßen Einrichtung einer Flußbadeanstalt hier selbst bereits im vorigen Jahre zwei Versammlungen stattgefunden hatten und eine aus den Herren: Baumeister Freier, Kaufmann Lippold und Korbmachermesler Vogt bestehende Commission gewählt worden war, welcher die Aufgabe zufiel, durch weitere vorbereitende Schritte, namentlich aber durch Anfertigung von Kostenschlägen die Verwirklichung des Projectes zu fördern, sind auf Veranlassung genannter Commission am vorigen Mittwoch im Gasthose „zum schwarzen Adler“ hier selbst eine abermalige Versammlung in dieser Angelegenheit statt. Hierbei berichtete zunächst Herr Vogt Namens der Commission, daß für die Anlage einer Flußbadeanstalt kein passenderer Platz als der schon früher in Vorschlag gebrachte, oberhalb der Mager'schen Fabrik belegene, zu finden gewesen. Herr Lippold habe eine Zeichnung nebst beigefügtem Kostenschlag entworfen, und es möge nunmehr die Versammlung, nachdem sie sich constituirt haben werde, in der Sache weiter vorgehen. Hierauf wurde Herr Bürgermeister Bassenge zum Vorsitzenden gewählt. Derselbe erkannte die Arbeiten der Commission als dankenswerth an, hielt aber die Vorarbeiten noch nicht für so weit gediehen, daß man schon an die Gründung eines Vereins heranzutreten könne, und schlug deshalb vor, ein Comité zu wählen, welches auf's Neue alle die Angelegenheit betreffenden Punkte in gründliche Erwägung ziehe und auch die anderweitigen Vorschläge prüfe, welche auf die Errichtung eines Bades resp. auf die Anlage einer Badeanstalt am Baden im Garten der Frau v. Schmeling sich beziehen. In jedem Falle werde man das Terrain erwerben und auch die sanitären Bedingungen berücksichtigen müssen.

— Herr Dr. med. Rimann spricht entschieden für ein Bassin in der Nähe des Zadenflusses, indem das Wasser des Bobers zu unrein sei. — Herr Vogt bemerkt, daß von dem bereits früher erwogenen Projecte der Anlage eines Bades der Kostenpunkt abgesehen habe; im Uebrigen sei das Wasser im Bober an der von der früheren Commission bezeichneten Stelle nicht so unrein, als mancher vielleicht glaube, indem es, ehe es dahin gelange, durch den Sand bedeutend gereinigt werde. — In demselben Sinne sprachen sich die Herren: Fabrikbesitzer Linke, Kaufmann Lippold und Dr. med. Sachs aus, welcher Letzterer darauf hinweist, daß das Zadenwasser bedeutend kälter, als das Wasser des Bobers sei; auch dürfe man, wenn der Plan nicht scheitern soll, an die Neuzerlichkeit nicht so große Ansprüche machen. — Die Mehrzahl der Anwesenden erklärte sich hierauf für die Wahl eines Comites in welches demnächst die Herren: Bürgermeister Bassenge, Dr. med. Rimann, Fabrikbesitzer Linke, Baumeister Freier, Kaufmann Lippold, Gasanstalts-Direktor Wulsten und Stadtbaurath Wösklein, gewählt wurden.

— (Hochwasser und Vegetation.) In Folge des Regens, welcher bei ziemlich hoher Temperatur bereits am vorigen Mittwoch eintrat und ununterbrochen auch Donnerstags anhielt, schwellen unsere Gebirgsflüsse stark an, sodaß die Befürchtung einer Ueberschwemmung eintrat und namentlich die Bewohner am Zadenflusse sich veranlaßt sahen, schädliche Vorflutsmahregeln zu treffen. Die Gewässer stiegen indeß in der Nacht vom Donnerstag bis Freitag nur bis zur Uferhöhe, wobei sie an niedrigeren Stellen allerdings austreten. Der Regen fand in schwächerem Maße noch bis gestern Nachmittag seine Fortsetzung, worauf gegen Abend vollständig heiterer Himmel eintrat, der auch den heutigen Tag freundlichst begrüßte. — Für die neuerwachte Vegetation war das Regenwetter außerordentlich günstig; Wiesen und Saatfelder erfreuen das Auge durch ihr frisches saftiges Grün und der

Blättertschmuck der Bäume und Gesträucher bricht mächtig hervor; nur die Bestellung der Sommerfrüchte hat bei der Masse der Acker eine den Landwirthun unliebsame Verzögerung erlitten.

D. Zillerthal. Den letzten unserer populär-wissenschaftlichen Vorträge hielt Herr Wittwer in Reichmann's Saale vor einem Publikum, dem man das volle Interesse an dem sehr fesselnden, wenn auch nicht aus weiter Ferner geholten Stoffe deutlich anmerkte. Es handelte sich um unsere Schwalben, diese munteren gesiederten Gäste, die allerdings nur die heitern, sonnigen Sommertage bei uns erleben und uns, nach fernem Süden ziehend, wieder verlassen, wenn die trüben Tage des Herbstes und Winters nahest. Aber während der kurzen Zeit ihres Aufenhalts weiß sich die zwitschernde Schaar so einzuschmeicheln, daß wir ihr gern gestanden, unter dem schützenden Dache des Hauses die Nester zu bauen. Besonders betrachtet der Landmann die Schwalben mit einer gewissen Hochachtung und hegt sie gleichsam als heilige Vögel. In unseren Gegenden kommen fünf Arten vor: Die Rauchschwalbe, die Nestschwalbe, die Uferschwalbe, der Thurmsegler und der Ziegenmelker. Das hervorragendste Talent dieser Vögel ist eine unübertreffliche Flugfähigkeit. Die Schwalbe lebt eigentlich nur im Fluge; ein sitzender Lebenswandel paßt ihr durchaus nicht. Sie scheint bei ihrem Fluge keine Müdigkeit zu kennen, vom frühesten Morgen bis zum späten Abend durchjagt sie, Kerbthiere einsaugend, in weiten Bogen die Luft. Die Schwalbe ist eines der gutmüthigsten Geschöpfe. Sie zeigt sich nie unliebenswürdig, daher rührt auch die Begeisterung, mit der unsere Dichter diesen Vogel besungen, dem selbst die Gabe des Gesanges nur in bescheidenem Grade verliehen ist. Diese mit verdientem Beifall aufgenommene Abhandlung bildet den Schluß unserer diesmaligen Winter-Vorträge, die des Belehrenden und Unterhaltenden für Diejenigen, welche eine gesunde, geistige Nahrung für nöthig erachten, genug geboten haben.

Liegnitz, 18. April. Das „St.-Bl.“ berichtet von einem Akte größter Brutalität, welcher am Abend des 22. März bei Gelegenheit des Zapfenstreichs hier verübt worden ist. Wie uns mitgetheilt wird, sollen in der Burgstraße einige Handwerkerlehrlinge durch Gewerbeschild vom Trottoir heruntergerempelt worden sein; erstere hätten dann, auf dem Rückwege durch die Frauenstraße, einige ihnen begegnende Gynastasten mit dem Rufe: „Nieder mit den Hundten, den Gewerbeschildern“ angegriffen, wobei einer der Gynastasten durch einen tiefen Stich in den Rücken, in der Nähe des Oberarms, erheblich verletzt wurde und noch jetzt schwer krank darniederliegt, während ein Zweiter einen Stich in den Hals erhielt, glücklicherweise aber, durch ein Tuch geschützt, nur leicht geritzt wurde. Es ist leider bisher nicht gelungen, der Thäter habhaft zu werden, so daß dieselben der gerechten Strafe für ihr biblisches Treiben entgehen dürften.

\* Jauer, 19. April. Zur theilweisen Berichtigung der in verschiedenen Blättern enthaltenen Notiz über die Petition des Fleischermeisters Frommelt hier an den Reichstag wird uns mitgetheilt, daß es sich in Wirklichkeit um keine officielle Petition handelte, sondern bloß um ein durch die Redaktion der deutschen Fleischerzeitung in Berlin mehreren Reichstagsabgeordneten privatim mitgetheiltes Gedicht, zu dessen Abfassung Herr Frommelt durch den deutschen Fleischerverband veranlaßt wurde, indem derselbe durch poetische Arbeiten, die zum Theil von nicht gewöhnlicher Begabung zeugen, in weiteren Kreisen vortheilhaft bekannt ist.

A. Striegau, 19. April. (Nationalbank für Veteranen. — Kreisdotations.) Die Jahresrechnung des Kreis-Commissariats Striegau des „National-Bankes für Veteranen“ weist pro 1877 eine Gesamteinnahme von 1256 Mark nach, darunter Beiträge von 8 Ehrenmitgliedern in Höhe von zusammen 102 Mark. An 23 Empfänger wurden in periodischen und einmaligen Zahlungen 470 Mark vorausgab. Der zinsbar angelegte Bestand beläuft sich auf 453 Mark. — Nachdem der Gesamtbetrag der für die 21 Amtsbezirke im Kreise Striegau verwendbaren Dotation für das verflossene Etatsjahr auf 4676 Mark festgestellt worden, hat in diesen Tagen die Ueberweisung der auf die einzelnen Amtsbezirke entfallenden Beträge stattgefunden.

□ Leobschütz, 17. April. Die gegenwärtige Witterung ist ganz abnorm und wenn nicht die gestrengen Herren Pancoz und Servoz, sowie St. Urbanus noch zu erwarten wären, möchte man sich fast in die Hundstage verleiht glauben. Möge nur der Himmel die Herrschaft des stets gefährdeten Triumpvirats diesmal nicht aufkommen lassen, denn wenn wir noch strenge Kälte bekommen sollten, so würde bei der wahrhaft erstaunlichen Entwicklung der Vegetation für dieselben zu fürchten. Beispielsweise bemerkten wir heute dicht an der Stadt ein Kapsfeld mit betraute vollständig entsalteten Blütenknospen, während Bäume und Sträucher sich allenthalben mit Blättern zu bedecken beginnen, deren Wachsthum um so mehr befördert werden dürfte, als auf ein heute Nachmittag stattgehabtes Gewitter ein warmer Regen gefolgt ist. — Altem Gebrauche gemäß sieht man heute längs der Grenze drüben im österröichischen Nachbarlande die sogenannten Ostermittwochsfeuer auflebern, durch welche, wenn wir nicht irren, der Verräther Judas verbrannt werden soll.

Briefkasten. G. F., Jauer. Die gewünschte Berichtigung finden Sie in unserm Blatte. Mit Ihrer Vermuthung über eine Verpflichtung gegenüber unseren Correspondenten befinden Sie sich im Irrthum; im vorliegenden Falle handelt es sich aber überhaupt um gar keine Correspondenz! Uebrigens besten Gruß: Nur so fortgefahren!

**Bermischtes.**

— (Rudolf Woffe in Paris.) Das Haus Rudolf Woffe hat am 18. April in Paris, Place de la Bourse, 40 rue Notre-Dame-des-Victoires, eine Filiale seiner Annoncen-Expedition errichtet. Wie man uns gleichzeitig mittheilt, wird dieses Bureau allen Paris besuchenden Deutschen über dortige Verhältnisse mit Auskünften und Rath jederzeit unentgeltlich zur Verfügung stehen. Dieses anerkennenswerthe, liberale Entgegenkommen dürfte namentlich den vielen Besuchern der Pariser Weltausstellung sehr willkommen sein.



Berlin. Die Ungewohnheit vieler Eisenbahnreisenden, die Coupéthüren eigenmächtig zu öffnen, wäre vor Kurzem beinahe die Ursache eines entsetzlichen Unglücksfalles geworden und versetzte die Insassen eines Wagens in nicht geringen Schreck. Ein Mitreisender erzählt darüber Folgendes: Eine Dame aus Berlin fuhr mit ihrem 5jährigen Töchterchen von Posen über Kreuz hierher. Auf einer zwischen Posen und Kreuz liegenden Station öffnete ein mitfahrender Herr die der Herronseite gegenüberliegende Thür des Wagens und sprang, dem Drange der Natur folgend, unbemerkt von Beamten, auf einige Augenblicke hinaus. Als er wieder einstieg, setzte sich der Zug bereits in Bewegung. Er schlug die Thür wieder zu, vergaß aber den an jedem Waggon befindlichen zweiten Verschluss herzustellen. Im Laufe der Fahrt stellte sich das kleine Mädchen mit dem Rücken gegen die Wagenthür. Dieselbe öffnete sich, während der Zug im schärfsten Tempo dahinfuhr, langsam und der Körper des Kindes verschwand unter dem Aufschrei der Passagiere halb aus dem Wagen. Der leichte Körper einerseits, die Einwirkung des starken Zuges andererseits ließen das kleine hilflose Kind nur allmählich fallen, und es gelang einem Passagier, die Weichen zu fassen und den Körper hereinzuziehen. Bei dieser Manipulation schlug das Kind allerdings mit dem Kopf auf das Trittbrett, aber es war gerettet. Die Mutter geberdete sich wie rasend vor Freude über die Abwendung der Gefahr und küßte dem Kinde das herabrieselnde Blut von dem Köpfchen. Die Verletzungen des Kindes sind glücklicherweise nicht gefährlich.

Dem bedrängten Sperling in Amerika, dessen Noth wir jüngst an dieser Stelle geschildert, sind neben den vielen Feinden, die ihm den Krieg auf Tod und Leben erklärt, auch wackere Freunde erstanden, die sich des Verfolgten warm annehmen. Einer derselben liegt in einem in St. Louis erscheinenden Blatte für die vielverleumdete Spazengesellschaft tapfer eine Lanze ein, indem er schreibt: „Die Klagen gegen die Spazzen sind übertrieben. Der Sperling ist kein mordgieriger Fleischfresser, aber kampflustig ist er allerdings und läßt sich nichts gefallen. Das sollten ihm die Amerikaner am allerwenigsten übernehmen. Da er kein Zugvogel ist, sondern den Winter über an Ort und Stelle bleibt, so benutzt er diese Zeit, um sich eine Brutstätte auszuwählen. Und so passiert ihm oft, daß er die Wohnungen, welche andere Vögel im Jahre vorher innegehabt und verlassen haben, in Besitz nimmt. Das Unrecht wäre dabei nur dann auf der Seite der Spazzen, wenn man einem Vogel ein Recht auf sein vorjähriges Nest einräumen wollte. Daß der Spaz vegetabilische Nahrung nicht verschmäht, ist bekannt; aber der Doctor von Trenton übertriebt. Der Spaz läßt eine setze Raupe ebensowenig liegen, wie der Bauer einen Kalbsbraten und wenn er es liebt, dazu ein Körnlein oder zwei zu verzehren, so ist der Mensch noch immer im Gewinn, denn die Raupe hätte mehr Schaden gethan, als hundert Körner werth sind. Freilich hat man die Spazzen hier zu Lande verwöhnt und durch überreichliches Futter von der Raupenjagd förmlich abgehalten. Aber das wird sich mit der Zeit und mit der Gewohnheit schon von selber geben. Freilich, eine übermäßige Schonung wäre auch ein Uebel; zu hegen und zu pflegen braucht man sie, nachdem ihre Einbürgerung eine vollendete Thatsache ist, nicht mehr. Und wenn die Naturforscher von Massachusetts auch wirklich die Aufhebung der Schutzgesetze gegen die Sperlinge erlangen sollten, sie ausrotten oder auch nur ihrer Vermehrung und Ausbreitung in Amerika Schranken zu setzen, ist jetzt nicht mehr möglich.“ — So schreibt der Berthebiger der kleinen gesiedelten Einwanderer, mit deren Sippe wir ja hier, in ihrer alten Heimat, so gut auszukommen wissen.

(Gegen die Wucherer.) Wie heftige Blätter berichten, wurden schon seit einiger Zeit in Darmstadt an den öffentlichen Anschlagssäulen auf großen Plakaten mit Bild und Wort die Wucherer oder die „stillen Banftiers“ an den Pranger gestellt. Neuerdings nun hat sich, wie die „Frankf. Zig.“ berichtet, in Darmstadt ein förmlicher „Synch-Verein“ gegen die Wucherer gebildet und hat bereits seine Wirksamkeit damit begonnen, daß dieser Tage in einer benachbarten großen Gemeinde ein Wucherer durchgeprügelt worden ist.

## Bianca.

Romantische Erzählung aus dem Babelleben

von Bruno Reche.

(4)

(Fortsetzung.)

IV.

Madame Krimm nebst Anhang.

Es giebt wohl selten einen Badeort, woselbst sich nicht zur Saison irgend ein mit Glücksgütern gesegnetes Menschenkind einfindet und mit seinem Gelbe renommirt.

Zweck des Aufenthalts dieser Menschen ist, viel Geld todt zu schlagen, eine Gesellschaft von Lebemensch zu tractiren und von sich reden zu machen.

Eine solche Person war Madame Krimm, die Wittwe eines vor langen Jahren verstorbenen Wucherers, die ihre Erbschaft von nahezu einer Million Thalern mit größtem Wohlbehagen verzehrte.

Madame Krimm, eine ziemlich große, corpulente Frau konnte, trotzdem sie schon eine starke Bierzigerin, noch für hübsch gelten. Sie schien sich ihres günstigen Einbrudes bewußt zu sein und kleidete sich in den lebhaftesten Farben, höchst modern, und wenn es galt, sich irgend durch Freigebigkeit hervorzu thun, ging die dicke Madame stets voran.

Drei ziemlich hübsche Töchter, kleine frische Brillnetten, welche ihre Reize unter der anwesenden Männerwelt auswarfen, waren wohl nicht ganz unbeachtenswerth. Madame Krimm bewohnte den „Kurfürst“ allein mit ihrem kleinen Hofstaat.

Der Kurfürst galt allgemein für das eleganteste Gebäude B.'s.

Sie besaß mehrere Equipagen, eine Menge elegante Reitpferde, Kutscher und Lakaien und genoß ihr Dasein herrlich und in Freuden.

Es war kein Wunder, wenn die jungen Herren sich darnach sehnten, in den Familiencirkel der Madame Krimm eingeführt zu werden und bald scharte sich eine Schmarogertruppe, Barone ohne Barone, arme Gelleute, brotlose Künstler u. s. w. um die Gefeierte, die es an nichts fehlen ließ, was ihrer gerühmten Gassfreundschaft zur Ehre gereichte. Bälle,

Diners, Soupers, Concerte, Ausflüge zu Pferde und zu Wagen wechselten in schneller Reihenfolge, natürlich immer auf Kosten von Madame Krimm.

Dagegen genoß sie auch eine unbegrenzte Hochachtung im Allgemeinen; wo sie sich blicken ließ, wurden ihr Ovationen dargebracht, und dies wollte die eitle Frau.

Auch für die Verbesserung der Badeeinrichtungen streute sie ihr Geld mit vollen Händen aus, für Kirchen, Schulen und Armen-Anstalten in der Umgegend gab sie reichlich.

Dafür mußte die Inspektion allerdings sich ihr anerkenntlich zeigen, benannte öffentliche Anlagen nach ihrem Namen und brachte Tafeln mit ihrem Namen dort an. Da war z. B. die Julienhöhe, — Madame Krimm hieß nämlich Julie, — der Julienplatz, der Juliensfels und eben beschäftigte man sich damit einen Aussichtspunkt zu kultiviren, der, mit Behaglichkeit ausgestattet, „Julienruh“ heißen sollte.

Madame Krimm residirte bereits seit Anfang Mai in B.

Der Schwarm von Verehrern für Mutter und Töchter wuchs lawinenartig.

Etwas jedoch schmerzte die gute Madame sehr, nämlich der bessere Theil des Adels schien durchaus keine Lust zu haben, mit ihr in Verkehr zu treten.

So oft die reiche Wirthin eine Festivität entrichte, immer schlug der eingeladene Adel die Einladung unter allerhand nichtigen Vorwänden aus. Endlich gelang es der eiteln Frau einige tonangebende Autoritäten zu capern, von Stunde an neigte sich der „sonnige Theil der besseren Stände“ ihr ebenfalls zu und der „Kurfürst“ sah nunmehr nur noch gute Tage und Abende.

Es gewährte einen imposanten Anblick, wenn die Cavalcade, die Damen voraus, die Lindenallee entlang trachtete, wie ein Papagey prangte Madame Krimm auf ihrem Bester.

Fast jeden Morgen brachte die Bademusikbelle den Damen, durch irgend einen stillen Verehrer angewiesen, ein Ständchen und wo nur Madame Krimm oder deren „goldene“ Töchter sich blicken ließen, wurden ihnen die zartesten Aufmerksamkeiten gesendet.

Der Zweck der Millionärin war somit erreicht, sie hatte den höchsten Punkt erschwungen, sie beherrschte den Kreis der Kurgäste, während der Saison in B.

Bianca mochte mit ihrer Mutter etwa acht Tage in B. antesend gewesen sein, als Madame Krimm einen Gesellschaftsabend gab, zu dem hauptsächlich der hohe Adel eingeladen wurde, und der zur Freude der Gastgeberin auch mit wenig Ausnahmen verlief.

Bianca's Mutter, eine Dame von altadeliger Familie, wurde nebst Tochter ebenfalls zu diesem Feste geladen.

Da aber Bianca's Aufenthalt in B. nur traurigen Pflichten galt, überdies der Tod des Vaters noch mit vollem Schmerz ihre Seele belastete, lehnten die beiden Damen die Einladung freundlich ab.

Wäre Madame Krimm eine feinfühlende Frau gewesen, würde sie das Gerechte dieses Entschlusses wohl eingesehen haben, so nahm sie die Ablehnung ihrer Einladung für Stolz und aus der ersten Ueberraschung des ablehnenden Bescheides wurde ein Haß, den begünstigte Schmaroger, welche Kenntniß von der Sachlage erhielten, bedeutend nährten.

Zu diesen gehörte auch Herr v. Heime, der volle Disposition über den Krimm'schen Geldbeutel besaß und der beiläufig bemerkte, als der erklärte Liebhaber der reichen Frau galt.

Das Duell, welches er provocirt hatte, hoffte er als vortrefflicher Paufer glücklich zu bestehen, und wenn dies der Fall war, stieg er noch bedeutend in der Gunst der reichen Frau. Es fehlte nämlich gerade noch zu Madame Krimm's ritterlicher Umgebung, daß man im Zweikampf sich übte und sich für die Ehre der Damen die Glieder zerschlug. Biel in diesem Falle das Duell unglücklich für einen oder den anderen Theil der Kämpfer aus, so sollte die ganze Schuld auf die sanfte, unglückliche, von dem Vorfall nichts ahnende Bianca gewälzt werden.

Die reiche Wittwe machte, trotz der entschiedenen Ablehnung der beiden Frauen, noch oft den Versuch, Bianca und deren Mutter, in ihren Cirkel einzuführen, sie lehnten stets jede Gesellschaftsverbinding ab, nicht aus Stolz, nein die Trauer um den heldenmüthig geendeten Gatten und Vater, der Schmerz über das allmähliche Hinsinken des Hauptmann von Dorf benahm ihnen ferner jede Lust an geräuschvollen Vergnügungen.

v. Heime, der die bleiche schöne Bianca stets mit Interesse betrachtete, empörte sich über diese Sprödigkeit, wie er es nannte, und somit handelte er ganz nach dem Sinne seiner reichen Gönnerin, oder vielmehr er handelte so, weil sie es wollte.

Lieutenant v. Strand, dessen leichtaufbrausendes Wesen in dem Familiencirkel der Madame Krimm manche Störung verursachte, wurde durch fühlbare Zurücksetzung gezwungen, sich dieser Gesellschaft nunmehr fern zu halten. Es blieb ihm auch nicht unbekannt, daß v. Heime die Ursache dieses Manövers gewesen, denn der Letztere verdächtigte den Lieutenant und glaubte durch diesen der Gunst der „goldenen Freundin“ verlustig gehen zu müssen.

Der heftige Zusammenstoß auf dem Zaubersfels ging also aus einer längeren Gährung alten Hasses hervor und da es der Zufall wollte, daß der Gegenstand des Hasses mit ins Spiel gezogen wurde, kam Herr von Heime diese Gelegenheit ganz erwünscht, sein Mütchen einmal an ihm zu fühlen.

Nachdem wir jetzt einen Blick in die Verhältnisse B.'s während dieser Saison geworfen und einige Wochen zurückgegangen sind, wenden wir uns wieder zu den jüngsten Ereignissen.

Ein düsterer Morgen war Zeuge eines Schauerdramas, wie es Gott sei Dank nur noch selten vorkommt.

Im Gehölz, am sogenannten Paschersteig, standen sich zwei mächtig erregte junge Männer mit dem Degen in der Faust gegenüber. Vergebens riefen die anwesenden Zeugen zur Ruhe und Kaltblütigkeit bei diesem ernstesten Waffengeange auf Tod und Leben, aber die Beiden hörten nicht, Haß und Zorn machen blind.

Die Schläge prasselten wüthig gegeneinander, aber die Kämpfer waren gleich gute Fechter, sie schlugen sich mit einer Gewandtheit und Sicherheit, die selbst die Secundanten zur Bewunderung hinriß.



Noch blutete Keiner und bereits fochten sie längere Zeit, jede Sehne spannte sich straffer, kein Nerv zuckte, wie ein Paar Tiger griffen sie sich an. Da — die Schläge fielen ungleich schneller — wankte v. Strand, der wegen entfiel seiner Rechten, die Hände griffen in die Luft, ein dicker Blutstrom entquoll seinem Munde und rüchelnd stürzte er nun zu Boden. Die Secundanten sprangen schnell hinzu, ebenso der anwesende Wundarzt.

Ruhig trat Helme auf die Gruppe zu, die sich mit dem leblosen Officier beschäftigte.

„Edellich oder nicht?“ rief er mit heiserer Stimme. „Eher ja, wie nein“, antwortete der Wundarzt, „bevor die Sonne sinkt, dürfte er hinüber sein.“

v. Heime pfiff. Aus einer kleinen Vertiefung erschien ein Reitknecht, der ein Pferd vorführte.

Die Duellanten hatten verabredet, daß derjenige, welcher das Unglück haben sollte, den Anderen zu tödten, ein Pferd besteigen und die Flucht ergreifen mußte. Pässe und anderen nothwendigen Reisebedarf barg die Satteltasche.

v. Heime drückte den Secundanten stumm die Hand, warf einen lächlichen Blick auf seinen leblosen Gegner, dann schwang er sich in den Sattel und sprengte davon.

v. Strand wurde mit Hilfe einiger hinzugeeilten Leute auf eine Bahre gelegt und nach dem Militär-Curhause H. S. gebracht.

Unterwegs hauchte er schon seinen Geist aus; ein Stich in den Hals hatte ihm edle Theile verlerzt.

Wie groß nun die Senation in B. war, wie mannigfach über den unerhörten Vorfall geurtheilt wurde, das läßt sich durchaus nicht beschreiben. Bianca stand eben am Fenster ihres Wohnzimmers im Gärtchenhof, als die Bahre im Militär-Curhause anlangte.

Der dienstfertige Wirth machte sie gern und bereitwillig mit dem Vorkalle bekannt, verschwieg aber klügerweise, daß sie die Ursache dieses Duells gewesen sei. Trozdem erschütterte sie dieser Anblick und eine lächelnde Bangigkeit, die sich ihrer bemächtigte, drohte sie aufs Krankenlager zu werfen; ein Gefühl was ihr sagte, daß ihr durch den blaffen Lieutenant irgend ein Unheil erwachsen würde.

V.

Bittere Kränkungen.

Mit einem Pomp, der alle Erwartungen übertraf, wurde der unglückliche Lieutenant v. Strand auf dem Friedhofe H. S. beerdigt. Madame Krimm mit ihrem Gefolge wohnte ebenfalls dieser Feierlichkeit bei und den Luxus, den sie dabei entfaltete, lenkten mehr die Augen der Grabbegleitung auf sie, als auf die letzten Reste des Gefallenen. Dies wollte eigentlich auch die prunklüchtige Frau.

Die unschuldige Bianca fand sich mit ihrer Mutter ebenfalls auf dem Kirchhofe ein.

Es fiel keiner von Beiden auf, daß aller Blicke mit eigenthümlichem Ausdruck sich nach ihnen wandten, daß man mit verächtlichen Mienen auf sie herabsah. Ihre Seelen bewegten sich im Schmerze über ein, dem augenblicklichen Uebermuth anheim gefallenes Opfer.

Die Beerdigung fand des Vormittags statt. Am Nachmittage rollte Bianca wie immer in Begleitung ihrer Mutter den lebenden Fritsch in seinem Wägelchen in den lieben Sonnenschein. Sie sprachen wenig, ein Jeder hing seinen Gedanken nach, die trüb und einfach, selten ein Lächeln aufkommen ließen.

Da mußte es der Zufall oder das Mißgeschick wollen, daß die Krimm'sche Cavalcade die Straße nebenan entlang geritten kam.

Voran Madame Krimm mit einem, seit einiger Zeit in B. antwiesenden Abenteuer, dem Vicomte de la Gray, einem Franzosen, der bald die Gunst der reichen Frau gewonnen.

Sie wies lächelnd mit der Reitgerte nach Bianca, welche die Hand an der Rückwand des Wägelchens einige Augenblicke anhielt und den Reiterzug musterte.

Hüten Sie sich, Graf, vor einer glänzenden Schlange, deren heuchlerischer Blick Ihnen schon Verderben bringen kann. Und damit Sie nie in Verlegenheit kommen, bemerke ich in Bezug auf ihr Aeußeres noch, daß sie schwarz aussieht, nur das Gesicht ist weiß, die Augenfarbe nicht zu erkennen, weil sie stets zu Boden blickt, im Uebrigen aber wirkt ihre Nähe verderblich. Mein armer v. Heime!“

Mit einem Seufzer schloß Madame Krimm diese Bemerkung, die Bianca gelten sollte.

„Oho“, sagte lachend der Graf, „es wäre nicht die erste Schlange, die ich bändigte.“

„Ich würde sodann für die fernere Gesellschaft des Schlangenbändigers danken“, entgegnete die Reiterin mit schlecht verhehltem Mergen und peitschte auf ihr Pferd, daß es in mächtigen Sätzen davon sprang.

Die übrige Gesellschaft folgte eben so rasch. Bianca aber fühlte mit erglühender Scham aller Blicke auf sich geheset, und es schien ihr, als träche man ihr zum Hohn von einem Raben, der die schöne Ausrüstung entstelle, ohne daß sie ahnte worauf dieser Spott basirte. Sie athmete erst wieder erleichtert auf, als mit noch eine schwache Staubwolke hinter den Reitern aufwirbelte, dann schob sie den Wagen weiter, mit Mühe die Thränen bekämpfend, die ihre schönen blauen Augen trübten wollten.

Aber Bianca sollte noch bitterere Kränkungen erfahren.

Der folgende Tag war ein wenig zu kühl für den Kranken und da er schlief und auch Frau v. Steiner gerade eine kleine Beschäftigung vorhatte, ging Bianca allein aus, um die herrlichen Parkanlagen ungeführt einmal zu besichtigen, was sie trotz ihres dreiwöchentlichen Aufenthaltes noch nicht hatte thun können.

Mit innigem Verständniß ruhten die sanften Augen auf den Kindern Floras, auf den Rondelen, den Wasserkünsteln und was sonst zu einem Park gehört.

Vor dem Vogelhause, das sich auf einem freien Platze erhob, machte sie Halt und ließ sich auf der daneben befindlichen Bank nieder.

Sie zog eine Lectüre der schwedischen Schriftstellerin Sophie Schwarz aus der Tasche und begann zu lesen.

Sie konnte kaum einige Seiten in diesem Buche gelesen haben, als es zu regnen begann.

Da sie keinen Regenschirm mit sich führte, flüchtete sie nach dem nahen Kursaal, der durch in ähnliche Lage gerathene Flüchtlinge schon stark angefüllt war.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Unterstützung für die Flüchtlinge aus Bosnien und der Herzegovina sind ferner eingegangen:

von Ungenannt 2 Mark, Herren Steuer-Einnehmer Schwabe in Schönau 5 Mark, Prediger und Rector emer. Menzel 1 Mark, F. Cretius, Schmiedeberg 6 Mark, Sammlung durch 2 Frauen in Fischbach 50 Mark, von Frau v. Grumbtow hier 3 Mark, Ungenannt 1 Mark. — Summa bis heut **Mark 385,78.**

Weitere Geldbeiträge zur Beförderung an das Hilfscomite nehmen wir bis Ende dieses Monats entgegen.

Expedition des „Boten a. d. Riesengebirge.“

Producten- und Cours-Original-Telegramme des „Boten aus dem Riesengebirge.“

Breslau.		20. April.	18. April.	Breslau.		20. April.	18. April.
Weizen per April	205	205	3 1/2 % fagl. Pfandbr.	86	86		
Roggen per April	134,50	134,50	Oesterr. Banknoten .	167	167,20		
April/Mai.	134,50	134,50	Freib. Eisenb.-Actien	62,75	62,00		
Hafer per April	120,50	120,50	Oberschl. Eisenb.-Act.	121	121		
Mühl per April	69	69	Oesterr. Credit-Act.	352,50	356,50		
Spiritus loco	50,20	50,20	Lombarden . . . . .	114	114		
April/Mai	50,20	50,20	Schlef. Bankverein	77,25	77,25		
			Bresl. Discantobank	59	59		
			Laurahütte . . . . .	72,50	73		
Wien.		20. April.	18. April.	Berlin.		20. April.	18. April.
Credit-Actien . . . .	211,50	211,50	Oesterr. Credit-Act.	354	366		
Lombard-Eisenbahn	68,75	69	Lombarden . . . . .	114	114		
Napoleonsd'or	9,74	9,74	Laurahütte . . . . .	72,50	72,00		

Bank-Discount 4% — Lombard-Rinsfuß 5%.

Wer sich von der Unwahrheit und Gehässigkeit der in letzter Zeit erschienenen Angriffe gegen Dr. Viry's Naturheilmethode überzeugen will, lese gefl. die Broschüre: „Offener Brief an Dr. Brunsma, **Sechste Auflage**“ (gratis und franco zu beziehen von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig). — In dieser Broschüre sind auch eine große Anzahl Briefe von Personen abgedruckt, welche auf Grund **eigener mehrjähriger** Erfahrungen ihr **unparteiisches Urtheil** über den Werth der Heilmittel abgeben und die Verleumdungen **interessirter** Personen in gebührender Weise kennzeichnen. 3907

Hoff'sche Malzseifen, beste Toilettenmittel

aus der k. k. Hof-Malz-Präparatenfabrik von Joh. Hoff in Berlin. Die Hoff'schen Malztoilettenseifen sind die reinsten Cosmetica. Sie besitzen keine schädlichen Bestandtheile, machen die Haut fein und geschmeidig, stärken sie und entfernen die Hautpickeln. — Die Malzpomade reinigt die Kopfhaut von den Schinnen und conservirt das Haar auf's Beste. — Preise: Malz-Toil.-Seife 1 St. 50 Pf., 75 Pf., 1 M.; Malzpomade à Fl. 1,00 auch 1,50 Mk. — Bei Entnahme von 6 St. Rabatt.

Verkaufsstellen bei **E. Wendenburg** in Hirschberg, **A. Kahle** in Warmbrunn, **Ed. Neumann** in Greiffenberg, **Rich. Jaenisch** in Schönau, **Julius Hallmann** in Schmiedeberg. 4162

Im Interesse aller an äußeren Uebeln Leidenden wollen wir nicht verfehlen, auf das **H. Forter'sche Gauspflaster** aufmerksam zu machen.

Genanntes Fabrikat hat bereits seit 2 Jahrzehnten im Gsülzger Kreise seiner vorzüglichen Heilkraft wegen so vielfache Anerkennung gefunden, daß sich Inhaberin des Receptes endlich, um dem Wunsche vieler nachzukommen, entschlossen hat, den bisher sehr kleinen Kreis der Verkaufsstellen zu erweitern und Niederlagen in allen bedeutenderen Apotheken Deutschlands zu errichten. Die Namen Derjenigen, welche durch ihre Zeugnisse die Heilkraft des **H. Forter'schen Gauspflasters** lobend anerkennen, bürgen dafür, daß wir von demselben eher zu wenig als zu viel gesagt haben. (Siehe Inserat.)

Nachdem bereits viele Tausende, welche an Gicht, Rheumatismus, an den durch diese Krankheiten entstandenen Lähmungen etc. litten, durch die neue Heilmethode des Herrn L. G. Moessinger in Frankfurt a. M. von ihrem, zum Theil langjährigen, unsäglichen Leiden befreit wurden und ihre volle Gesundheit wieder erlangt haben, sollte Niemand verfehlen, der mit diesen schmerzhaften Leiden behaftet ist, selbst wenn durch nutzlose Anwendung aller erdenklichen Mittel und Curen die Hoffnung auf Wiedererlangung der Gesundheit bereits aufgegeben ist, die Broschüre des Herrn Moessinger, welche sowohl von ihm selbst, wie von der Expedition dieser Zeitung gratis bezogen werden kann, durchzulesen. 4151



**Paris.** Nachdem ich 10 Jahre lang alle Mittel vergeblich versucht hatte, haben mich jetzt einzig und allein von meinem fürchterlichen Husten-, Hals- und Brustleiden Ihre weltberühmten Brustlaramels Maria Benno von Donat, Breslau, errettet. Schon nach Gebrauch des ersten Cartons fühlte ich eine wunderbare Besserung und Stärkung. Bitte, senden Sie umgehend noch 5 Cartons zu 50 Pfennige.

**Ihre ewig dankbare**

**Therese Gräfin Z...**  
Vor Fälschung und Nachahmung wird gewarnt, über 280,000 Anerkennungen. Tritt allgemeine Schwäche hinzu, so versäume man nicht, einen wissenschaftlich gebildeten Arzt zu consultiren.

Allein echt bei **M. Guder** in **Hirschberg**, in **Petersdorf** bei Warmbrunn bei **Max Matthes**. 3909

## Inserate.

### Kirchliche Nachrichten.

#### Gestorben.

Hirschberg. D. 6. April. Bildhauer Anton Mach, 20 J. Den 9. Invalide Wilhelm Fieße, 32 J. Den 10. Füstler Albert Wojcchowki I., 23 Jahre.

### Nachrichten des Standesamtes Hirschberg.

#### Geburten.

Den 3. April. Frau Schuhmacher Pauline Gix e. T., Anna Gertrud. Den 4. Frau Steinfeber Auguste Wittner e. S., todtgeboren. Den 5. Frau Executor Anna Schwenzner e. S., Carl Paul Gottlieb. Den 6. Frau Kaufmann Emilie Nelbe e. S., Paul Carl August. Den 8. Frau Schuhmacher Emilie Küßner e. S., Carl Gustav Paul. Den 9. Eine unehel. T., Ida Clara Bertha. Den 10. Frau Stellmachermeister Pauline Kriegel e. T., Clara Bertha. — Frau Messerschmiedemstr. Marie Lust e. T., Esfriede Gertrud. — Ein unehel. S., Carl Herrmann. Den 11. Frau Kunstschlosser Emma Weiße e. T., Clara Agnes Olga. — Ein unehel. S., Wilhelm.

#### Sterbefälle.

Den 31. März. Königl. Justizrath und Notar Theodor Otto Wayer, 57 J. — Schuhmacher Wilhelm Künzel, 75 J. D. 1. April. Wittwe Johanne Christiane Wöbe, geb. Amster, 52 J. — Tagearbeiter Wilhelm Malwald, 49 J. — Fräulein Wilhelmine Finmer, 74 J. D. 3. Tagearbeiter Gottfried Dreßler 77 J. — Martin, S. d. Kaufmann Gottheimer, 1 J. — Albert

Julius Herrmann Oscar, S. d. Kaufmann Oscar Schmidt, 10 W. — Ida Emma Clara, T. d. Brettschneider Hammer, 4 1/2 W. D. 6. Bildhauer-gehilfe Anton Mach, 20 J. Den 7. Anna Marie Hilger, 9 J. Den 9. Invalide Johann Carl Wilhelm Fieße, 32 J. — Frau Gastwirth Pauline Schröter, geb. Scholz, 35 J. D. 10. Füstler Anton Wojcchowski I., 23 J. — Anna Marie Ida, T. d. Restaurateur Käpel, 3 W. Den 12. Paul Wilhelm Weiner, 16 W. Den 13. Martha Ida, T. d. Zimmermann Ed. Köhler, 1 J. 3 W. Den 14. Neugeborene T. d. Kaufmann Eckold. — Schneidermstr. Wilhelm Herrmann Bergmann, 59 J.

#### Todes-Anzeige.

Donnerstag, Nachm. 6 Uhr, verschied plötzlich und unerwartet am Herzschlage unsere innigstgeliebte Mutter, Groß- und Schwiegermutter, die verwittwet genehene Frau Gutsbesitzer 2834

#### Krebs, geb. Glogner.

Wer die Dahingefschiedene gekannt, wird unsern Schmerz ermesien.

Günnersdorf, Hirschdorf.

#### Die tieftrauernden Kinder,

#### Enkel und Schwiegerkinder.

Berwandten und Freunden zur Nachricht, daß die Beerdigung Montag, den 22. d. M., Nachm. 1 Uhr, stattfindet.

Ach, sie war so gut zu uns, Drum ist unser Schmerz so groß.

Am Todestage  
unserer unvergesslichen Tochter, Schwester und  
Freundin

## Anna Hornig.

Schon ein Jahr, Du schöner Engel,  
Schläfst Du in der Mutter Erde,  
Entrückt der schlechten Zeiten Mängel;  
Gott ruhe Dich zu einem schönen Werde!

Doch, doch, der Mutter und Geschwister Klage,  
Steigt auf zum Thron der Herrlichkeiten,  
Und danken heute noch den Pflegetamen,  
Die heut' gewiß der Lilie Cypressen reichen.

Die trauernde Mutter nebst Geschwistern.

Berlin, Straupitz, Hirschberg, den 22. April 1878.

### Ämtliche Anzeigen.

#### Freiwillige Subhastation.

3980 Das zum Nachlasse des Eigenfabrikanten Theodor Nieger gehörige Haus Nr. 394 hier selbst, halts der nebst Kaufbedingungen unserem Bureau IV. einzusehenden Lage, abgeschätzt auf 4238 M., soll am **26. April d. J., Vorm. 11 Uhr** vor dem Herrn Appellationsgericht Referendarius Meyer an hiesiger Gerichtsstelle im Wege der freiwilligen Subhastation verkauft werden. Jeder Bieter hat auf Verlangen eine Caution von 1000 Mark im Termin zu legen.

Bietlustige werden zu demselben eingeladen.

Hirschberg, den 13. April 1878.

#### Königliches Kreis- u. Gericht.

Der Vormundschaftsrichter.

4144 In unserem Mittelschulgebäude sind vom 1. Juli cr. ab mehrere Keller zu vermieten.

Hirschberg, den 17. April 1878.

#### Der Magistrat.

4182 Die Rechnung der Maurergesellen-Krankenkasse pro 1877 ist bis 5. Mai c. zur Einsicht der Kassemitglieder in unserer Registratur am Hirschberg, den 20. April 1878.

#### Der Magistrat.

#### Todes-Anzeige.

2826 Freitag, den 19. d., Abends 6 1/2 Uhr, starb unsere gute Gattin und Mutter, Frau Bauergutsbesitzer

#### Caroline Anders,

geb. Werner.

Um stille Theilnahme bitten die tiefbetrübtsten Hinterbliebenen. Hirschdorf, den 20. April 1878. Beerdigung findet Mittwoch, Nachmittags 1 1/2 Uhr, statt.

#### Todes-Anzeige.

2882 Gestern Abend 7 Uhr verschied plötzlich am Herzschlage unser lieber guter Mann und Vater

#### August Artelt.

Um stille Theilnahme bittet die tiefbetrübtete Wittwe

Theresia Artelt, geb. Paul. Warmbrunn, den 19. April 1878.

Die Beerdigung findet Mittwoch, d. 24. d., Nachm. 2 Uhr, statt.

## Zur liebevollen Erinnerung

bei der Wiederkehr des Todestages unserer guten Gattin, Mutter und Schwiegermutter, 4146

der verehelichten Guts-Nuzziater, Frau

## Anna Susanna Gumbrich,

geb. Geisler zu Probsthain.

Sie starb am 22. April 1877,

tief beweint von den Ihrigen und Allen, die sie kannten.

Der Frühling kommt, mit ihm Dein Angedenken,  
Es lacht die Flur — doch unser Auge weint!  
Wir mußten Dich schon in das Grab versenken,  
Das still und sanft mit der Dich nun vereint,  
Die Du als Tochter, wie als Schwester hier  
So treu geliebt hienieden für und für!

Ein Jahr ist hin, seit dem Du uns verlassen,  
Doch vor uns steht noch frisch Dein theures Bild;  
Mit welchem Schmerz sah'n wir Dich erblasen,  
Wie unser Sinn in Schmerz war eingebüllt,  
Das zeigt uns auf's Neue Dein Sterbetag,  
Der heilig uns auf Erden bleiben mag!

Wie schnell ist doch dies Trauerjahr verschwunden,  
Es mahnet uns an uns're Sterblichkeit!  
Im Fluge eilen uns're Lebensstunden,  
Wenn sie verfließen — kommt die Ewigkeit,  
O möchte sie erfreulich für uns sein,  
Ein Wiederseh'n uns ewiglich erfreu'n!

#### Die Hinterbliebenen.

## Höhere Töchterchule.

Zur Aufnahme neuer Schülerinnen in die städtische höhere Töchterchule werde ich den **24. April e., Vormittags von 9—12 Uhr, im Conferenzzimmer des Schulhauses, Zimmer Nr. 7,** bereit sein.

Schülerinnen, die von anderen Anstalten kommen, haben das Abgangszeugniß, sämtliche Aufzunehmenden den Impfs- resp. Revaccinationschein vorzulegen.

Hirschberg, den 9. April 1878.

## Waeldner,

3709

Rektor der höh. Töchterchule.

### Städtische Mittelschulen.

3920 **Dienstag, den 23. April, Vorm. von 8—10 Uhr,** findet die Aufnahme derjenigen schulpflichtigen Knaben im Conferenzzimmer (Mädchen-Mittelschule, 1. Etage) statt, welche die **Knaben-Mittelschule** besuchen sollen und **von 10—12 Uhr** die Aufnahme derjenigen Schüler, welche von anderen Schulen in die genannte Anstalt übertreten wollen. Alle Schüler haben den Impfs- resp. Revaccinationschein vorzulegen, die von anderen Schulen kommenden haben ihre Abgangszeugnisse mitzubringen. Für Auswärtige können geeignete Pensionen nachgewiesen werden.

**Mittwoch, den 24. April, findet Vormittags von 8—10 und von 10—12 Uhr** in gleicher Weise die Aufnahme in die Mädchen-Mittelschule statt.

**Donnerstag, den 25. April, Vormittags 9 Uhr,** Beginn des neuen Schuljahres.

Hirschberg i. Schl., den 14. April 1878.

## Herzog, Rektor.